

Kloster und Bildung im Mittelalter. Herausgegeben von NATHALIE KRUPPA und JÜRGEN WILKE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 218 = Studien zur Germania Sacra 28) Göttingen 2006. ISBN 3-525-35871-7.

Vor uns liegt ein imposantes Symposialprotokoll der Tagung, die unter dem gleichnamigen Titel im März 2004 in Ebstorf stattfand und deren Veranstalter im Vorwort selbstkritisch konstatieren, dass der Titel legitimerweise um vier Worte, nämlich „und die Ebsorfer Weltkarte“, hätte vermehrt werden sollte. Und wirklich: Von den 24 Beiträgen beschäftigen sich mindestens elf fast ausschließlich, und etliche weitere zu einem guten Teil, mit diesem außerordentlichen Denkmal der hochmittelalterlichen Kartographie und der Spitze des damaligen geographischen Wissens. Zur Erinnerung: Die Karte aus der Zeit um 1230 [Datierung laut I.H.] hat – bzw. hatte, da sie 1943 während eines Bombenangriffes auf Hannover vernichtet wurde – einen Flächenumfang von über 17 m² und besaß mehr als 1200 schriftliche geographische Einheiten. Über ihren Charakter kann man sich anhand der dem Band beiliegenden, freilich sehr verkleinerten Farbproduktion der Kopie des 19. Jahrhunderts eine ziemlich genaue Vorstellung machen. Da es sich um eine singuläre Quelle handelt, ist die Aufmerksamkeit, die der Karte gewidmet wird, vollkommen begreiflich, wenn wir auch wissen, dass sie bereits häufiger Gegenstand von Forschungsdiskussionen und -interpretationen wurde.

Zuerst zu den allgemeiner orientierten Beiträgen, die die Kerntexte des Symposiums umrahmen. Am Anfang stehen die Beiträge von Martin Kintzinger und Thomas Frenz. Der Erste konzipiert seinen Beitrag („Monastische Kultur und die Kunst des Wissens im Mittelalter“, S. 15-47) ganz untraditionell, wenn er mit der Schilderung etlicher ausgewählter Katastrophen aus verschiedenen Klöstern beginnt, die stets das Bemühen der Betroffenen begleitete, vornehmlich die Bücher und besonders den Klosterschatz – ich möchte hinzufügen, dass es auch die Archive betraf, nicht selten gar in umgekehrter Folge – zu retten. Auch wenn im Rahmen der kirchlichen bzw. Ordensuniformität mehr oder weniger Ähnlichkeit des Unterrichts vorausgesetzt wird, betont Kintzinger, dass dies nicht der Fall war – bzw. nicht so deutlich wie unterstellt – und betont dessen große Variabilität, die sowohl im Rahmen der Institutionen als auch durch verschiedene Individualitäten geprägt war. Der zweite Autor verfolgt „Eine Klosterschule von innen“ (S. 49-57). Bei dem gegebenen Umfang konnte er nicht bis in die letzten Einzelheiten gehen, doch schon aus der ersten Anmerkung erfahren wir, dass er eine größere Untersuchung über das Thema vorbereitet. So kann man zusammenfassen, dass Frenz knapp und deutlich die Fragen anspricht, die die Schule in den Rhythmus

Frenz knapp und deutlich die Fragen anspricht, die die Schule in den Rhythmus des liturgischen Tages einreihen und beispielsweise darauf aufmerksam macht, dass der Lateinunterricht ohne Vorkenntnisse dieser Sprache geschah (besonders frappantes Beispiel auf S. 53). Den Abschluss dieses Umrahmungsteiles bringen Inge Mager, „Reformatorische Klosterpolitik im Dienste der Bildung“ (S. 559-573), die die Umgestaltung der Klosterbildung während der beginnenden Reformation in Niedersachsen zeigt und Andreas Hesse, „Klöster und Bildung heute – Kontinuität und Wandel“ (S. 577-585), der konstatiert, dass die Klöster heute zwar keine Träger der Bildung mehr sind, doch als (Begegnungs-)Stätten der Bildung weiterhin bezeichnet werden können.

Nun jedoch zum eigentlichen Kern des Buches. Der erste Umkreis wird den Klöstern und der Bildung in Norddeutschland gewidmet, zum guten Teil im Zusammenhang mit dem bereits genannten Ebstorf. Er beginnt mit dem Beitrag von Eva Schlothuber, „Sprachkompetenz und Lateinvermittlung. Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter“ (S. 61-87), die den konkreten Verlauf des Alltagsunterrichtes aufgrund des Unikaten im Ebstorfer Archiv gefundenen Materials interpretiert. Die Autorin beschäftigt sich nicht zum ersten Mal mit Frauen(aus)bildung und es ist auf ihr Buch „Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter“ hinzuweisen, in dem sie das Tagebuch einer Zisterzienserin vom Ende des 15. Jahrhunderts ediert hatte (Tübingen 2004). Stefan Pätzold verfolgt die Beziehung zwischen Gebet und Unterricht im späten Mittelalter, Helmar Härtel bringt die Analyse eines Skriptoriums eines Benediktinerinnenklosters, nämlich Lamspringe, die dank relativ guter und deutlicher Überlieferung eine allgemeinere Bedeutung besitzt. Jedoch wird auch Ebstorf selbst in dieser Sicht Aufmerksamkeit gewidmet. Jürgen Wilke hat in mühevoller Arbeit „Neues zu den Ebstorfer Handschriftenfragmenten“ (S. 471-496) beigesteuert, wobei auch Paläographisches willkommenerweise zu Worte kommt (fast ausschließlich sind Liturgica im Spiel). Nathalie Kruppa beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Zur Bildung von Adligen im nord- und mitteldeutschen Raum vom 12. bis zum 14. Jahrhundert“ (S. 155-176) mit diesem wichtigen und kaum erforschbaren Thema und schenkt ihre Aufmerksamkeit vornehmlich den Fragen des Mäzenatentums, der Interpretation des Minnegesangs sowie der Beziehung der Adligen zum Buch. Tanja Kohwagner-Nikolai erforscht die gestickten Bildteppiche (S. 177-196) und Bernd Ulrich Hucker analysiert die Mauritiusverehrung in Ebstorf in breitem Kontext (S. 197-228). Weitere Autoren widmen ihre Aufmerksamkeit der Karte direkt, freilich von verschiedenen Aspekten aus, wobei besonders der mögliche Zusammenhang mit Gervasius von Tilbury besprochen wird. Leider können hier nur

etliche Namen angeführt werden, die sich auch in anderen Zusammenhängen mit dieser Problematik befasst haben und für diese Fragestellung Fachleute sind: Harald Wolter-von dem Knesebeck, Andreas Bauer, Michael Rothmann, Anna-Dorothee von den Brincken, Armin Wolf, Hartmut Kugler oder Brigitte Englisch. Mindestens noch ein Beitrag muss erwähnt werden, da er ausgesprochen Ostmitteleuropa betrifft. Er stammt von Jerzy Strzelczyk „*Ut ab ipsis indigenis accepi* – Zur Frage nach dem polnischen Gewährsmann des Gervasius von Tilbury“ (S. 385-399), der in Folge der älteren polnischen Forschung darauf aufmerksam macht, dass man an eine eventuelle Inspiration Gervasius’ durch den berühmten polnischen Chronisten und Krakauer Bischof Vincenz Kadlubek denken kann.

Zum äußerst positiven Eindruck aus dem Band, dessen Einzelbeiträge nicht einmal alle aufgezählt werden konnten, zum Schluss noch ein Seufzen: Die Prager Universität kämpft im Ausland – nicht immer effektiv – mit dem unrichtigen Stereotyp, die älteste „im deutschen Reich“ zu sein (S. 171). Und doch ist es einfach: Deutsches Reich und Römisches Reich sind dasselbe und gleichzeitig nicht – und in diesem Falle wirklich nicht.

Prof. Dr. Ivan Hlaváček
Filozofická Fakulta Univerzity Karlovy w Praze
Palachovo nám. 2
CZ – 116 38 Praha 6